

Super-Gentrification und metropolitaner Habitus: eine Kritik jüngerer Entwicklungen in der britischen Gentrificationforschung

Peter Dirksmeier

Eingegangen: 23. Juni 2010 / Angenommen: 25. Oktober 2010 / Online publiziert: 16. November 2010
© Springer-Verlag 2010

Zusammenfassung Der Aufsatz diskutiert mit der *Super-Gentrification* und dem metropolitanen Habitus zwei neuere theoretische Konzepte aus der britischen Stadtforschung, die in der deutschen Gentrificationforschung bisher weitgehend unbeachtet geblieben sind. „Super-Gentrification“ ist die begriffliche Umschreibung der neuerlichen Aufwertung bereits gentrifizierter Stadtviertel, während der Begriff des metropolitanen Habitus’ auf die Frage zielt, warum bestimmte Lebensstilgruppen sich nur in ausgewählten Stadtteilen von *Global Cities* finden lassen. Der Beitrag kritisiert beide Konzepte zunächst im Hinblick auf ihre fehlende Erklärung der Einflüsse der Eigenschaften des urbanen Raums auf Habitus und Super-Gentrification. In einem zweiten Schritt stellt er mit dem Begriff des residenziellen Kapitals als Einbeziehung der räumlichen Bedingtheiten sozialen Handelns eine Möglichkeit vor, die angeführten theoretischen Defizite des metropolitanen Habitus’ und der Super-Gentrification zu lindern und den spezifischen Einfluss der räumlichen Qualitäten zu denken. Um residenzielles Kapital erweitert, eröffnen sowohl Super-Gentrification als auch metropolitaner Habitus neue Perspektiven für die *Gentrification*-Forschung in Deutschland, die abschließend umrissen werden.

Schlüsselwörter Gentrification · Residenzielles Kapital · Metropolitaner Habitus · Super-Gentrification · Stadtgeographie

Super-Gentrification and Metropolitan Habitus: A Critique of Recent Concepts in British Gentrification Research

Abstract The paper discusses the two theoretical concepts super-gentrification and metropolitan habitus established by British gentrification research. Both concepts are more or less unknown in German urban geography. Super-gentrification is looking at the gentrification of already gentrified urban neighbourhoods. Metropolitan habitus explains the affinity of specific social groups for very specific neighbourhoods in big cities. The paper starts with criticising both concepts for their missing explanation of influences of the qualities of urban space on habitus and super-gentrification. Secondly, the paper introduces the concept of residential capital, be understood as inclusion of spatial qualities in social practices. In doing so, the theoretical gap of metropolitan habitus and super-gentrification can be bridged. In conclusion, the paper identifies some research questions for German urban geography that might be answered with the help of metropolitan habitus, super-gentrification and embedded residential capital.

Keywords Gentrification · Residential Capital · Metropolitan Habitus · Super-gentrification · Urban geography

1 Einleitung: Zur aktuellen Situation der Gentrification-Forschung

Lange Zeit ließen sich theoretische wie empirische Erklärungsmodelle der Gentrification¹ entweder strukturalistischen (Smith 1979; Smith 2002) oder handlungstheoretischen (Ley 1986; Ley 1991; Warde 1991) Grundannahmen zuordnen (für einen Überblick Helbrecht 1996). Dieser Dualismus der Erklärung von Gentrification geriet bereits Ende der 1980er Jahre in den Fokus der Kritik. So sah beispielsweise Zukin (1987: 130) früh die Notwendigkeit einer neuen „synthesis in the field (which) integrates economic and cultural analysis“. In der Literatur finden sich bis heute insbesondere strukturalistisch inspirierte empirische Fallstudien, die über die Schließung von *Rent-Gaps*, *Value-Gaps* und korrespondierenden Verdrängungsprozessen argumentieren (zuletzt für New York Porter 2010; für Seoul Shin 2009; für kanadische Städte Walks/Maaranen 2008). Erst in jüngster Zeit entstehen vermehrt Arbeiten, die das Feld der Gentrification-Forschung in einem synthetischen Sinne aufweiten und sich nicht länger eindeutig strukturalistischen oder neo-weberianischen Ansätzen zuordnen lassen (statt vieler Bounds/Morris 2006).

Konjunktur in der Forschung weisen gegenwärtig Studien auf, die auf typisierende Unterscheidungen der beteiligten Nachfrageakteure bzw. Regularien der Steuerung in unterschiedlichen kulturellen Zusammenhängen zielen. Ein Beispiel solcher Phänomene stellt der von der US-amerikanischen Stadtforschung beobachtete Zuzug einer afroamerikanischen Mittelschicht in vorwiegend von Afroamerikanern bewohnte statusniedrige Stadtteile dar, der signifikant von gängigen Gentrification-Pfaden abweicht. Dieser Entwicklungsgang lässt den Begriff einer *black gentrification* als lohnend und notwendig erscheinen (Boyd 2000; Bostic/Martin 2003; Boyd 2005; Freeman 2006; Boyd 2008; Moore 2009). Historische und kulturvergleichende Arbeiten analysieren dagegen die jeweiligen Manifestationen von Gentrification in unterschiedlichen kulturellen Kontexten (z. B. für Mumbai und London Harris 2008; für Istanbul Potuoğlu-Cook 2006; als Überblick Atkinson/Bridge 2005). Ferner rückt die Verbindung von Gentrification und Umweltschutz in Form von nachhaltigen Konsummustern, ganzheitlichen Naturvorstellungen und Einstellungen zur Umwelt sowie stärker geforderten Umweltschutzmaßnahmen in den Städten in den Fokus der Untersuchung von Gentrification-Prozessen und den involvierten, statushohen und umweltbewussten Akteuren (Quastel 2009). Die feststellbare Omnipräsenz von Gentrification in post-industriellen Städten weltweit bedingt

vereinzelt sogar eine Umkehr in der Forschungsrichtung. Nicht die Prüfung von Voraussetzungen und der anschließende empirische Nachweis der Gentrification, sondern die Untersuchung von für Gentrification prädestinierten Stadtteilen, die jedoch nicht gentrifiziert werden², erscheint für die weitere Erforschung der Gentrification angemessen (als ein erstes Beispiel für Vancouver Ley/Dobson 2008).

Die Gentrification-Debatte in Deutschland zeigt bereits früh Zusammenhänge von Aufwertungsprozessen und Lebensstilen auf. Vor allem die Sozialtheorie Bourdieus mit den zentralen Begriffen Habitus und Kapital dient zur Erklärung der Gentrification. Modifikationen der Kapitalausstattung der Akteure und folgende Veränderungen der Lebensstile diskutieren beispielsweise Jörg Blasius und Jens Dangschat in den 1990er Jahren als Ursachen von Gentrificationprozessen (Blasius 1990; Dangschat/Blasius 1990; Blasius 1993; Blasius 1994). Momentan wird die deutsche Gentrification-Diskussion vorwiegend von der empirischen Forschung in ausgewählten Stadtbezirken getragen (für einen aktuellen Überblick vgl. Blasius 2008). Dabei lässt sich ein deutlicher Fokus auf Ostdeutschland feststellen, wie die jüngsten Studien zu ausgewählten Stadtteilen ostdeutscher Großstädte zeigen (für Berlin, Prenzlauer Berg zuletzt etwa Dörfler 2010, für die Äußere Neustadt in Dresden Glatter 2007, für Magdeburg-Buckau Thomas/Fuhrer/Quaiser-Pohl 2008).

Auf Modellierungen wird in der aktuellen Gentrification-Forschung weitgehend verzichtet – anders als etwa in der Segregationsforschung, die mit Schwellenwertmodellen Segregationsprozesse wie z. B. das *neighbourhood tipping*³ sowohl auf der Individual- als auch Aggregatebene gut abbilden kann (Bruch/Mare 2006). Die seltenen Modellierungen von Gentrification zeigen häufig überraschende Ergebnisse, die zum Teil den Basisannahmen der Gentrification-Forschung widersprechen. So kommen z. B. McKinnish, Walsh und White in ihrem Schwellenwertmodell mit Daten zu 64 *Consolidated Metropolitan Statistical Areas* in den USA zu dem Ergebnis, dass Gentrification keinesfalls zwangsläufig Verdrängung bedeuten muss. „These facts alone suggest that the stark gentrification-displacement story was not the norm

¹ Unter Gentrification versteht man allgemein einen global zu beobachtenden stadtteilbezogenen Aufwertungsprozess, der mit Qualitätsverbesserungen der Gebäudesubstanz verbunden ist (Helbrecht 1996: 2).

² Ley und Dobson (2008: 2472) sprechen hier von „islands of affordability (which) remain in the sea of gentrification that has engulfed the inner-city housing market of so many post-industrial cities“. Es erscheint kaum als ein Zufall, wenn Ley und Dobson ihren Aufsatz über die **ausbleibende** Gentrification in prädestinierten Stadtteilen ausgerechnet mit der Rent-Gap-Theorie von Neil Smith (1979) einleiten.

³ *Neighborhood tipping* bezeichnet die sich sukzessiv verändernde Bevölkerungsrelation in Stadtteilen, z. B. in Bezug auf unterschiedliche ethnische Gruppen. Der Begriff stammt aus der US-amerikanischen Stadtforschung der 1950er Jahre, die damit auf die Bevölkerungsveränderungen aufgrund des Zuzugs von Afroamerikanern in die Industriestädte des Nordens der USA reagiert (als ein Beispiel Mayer 1960).

during the 1990s“ (McKinnish/Walsh/White 2010: 192)⁴. Wießner (1990: 315) kommt in einer empirischen Studie über vier Teilräume in der Nürnberger Innenstadt schon deutlich früher zu einem vergleichbaren Ergebnis. Ältere Untersuchungen aus den USA stützen ebenfalls die Beobachtung von Gentrification ohne oder mit lediglich geringer Verdrängung (z. B. Grier/Grier 1980).

Vor dem Hintergrund des an dieser Stelle angedeuteten Kaleidoskops an theoretischen wie empirischen Erkenntnissen und Theorien in der aktuellen Gentrification-Forschung ist das Ziel dieses Beitrags eine kritische Diskussion und Erweiterung von zwei jüngeren Theorieangeboten zur Gentrification aus der britischen Stadtgeographie, um sie für die deutsche Gentrification-Forschung fruchtbar zu machen. Die Konzepte der „super-gentrification“ (Lees 2003) und des „metropolitan habitus“ (Butler 2002) reagieren jeweils auf bestimmte theoretische Defizite in der bisherigen Gentrification-Forschung. Im Fall der Super-Gentrification ist dies die Frage danach, was mit einem einmal gentrifizierten Stadtteil unter unveränderten sozioökonomischen Rahmenbedingungen geschieht. Der metropolitane Habitus ist dagegen eine Antwort auf die Frage, warum sich bestimmte Lebensstilgruppen nur in gentrifizierten Stadtteilen finden lassen. Dieser Beitrag sieht in einer Erweiterung der zwei Begriffe um das Konzept des residenziellen Kapitals (Dirksmeier 2009: 138–142) als Einbeziehung der räumlichen Bedingungen des sozialen Handelns großes Potenzial, die Konzepte aus der Engführung ihrer bisherigen Anwendung herauszulösen (Kap. 5). Das Konzept des residenziellen Kapitals findet sich bisher in Studien zur Urbanisierung des ländlichen Raumes (Dirksmeier 2006; Dirksmeier 2009) und in Arbeiten zu multilokalen Lebensformen (Weichhart 2009), nicht dagegen in Arbeiten zur Gentrification. Zunächst werden jedoch mit der *Super-Gentrification* (Kap. 2) und dem metropolitanen Habitus (Kap. 3) die zwei jüngeren theoretischen Angebote der britischen Gentrification-Forschung in ihren Anwendungsmöglichkeiten und -grenzen (Kap. 4) diskutiert. Der Beitrag endet mit einigen schlussfolgernden Bemerkungen zum forschungspragmatischen Gewinn der Einbeziehung von residenziellem Kapital in diese zwei theoretischen Konzepte (Kap. 6).

2 Super-Gentrification: Die Gentrification der gentrifizierten Stadtteile oder Gentrification „like a Russian doll“⁵

Gentrification differenziert sich in zunehmendem Maß intern aus. Längst bezeichnet der Begriff nicht ausschließlich traditionelle Formen der baulichen Aufwertung in Städten, wie die individuelle Renovierung von Wohnungen oder Häusern und die sich auf der Aggregatebene mit vollziehende Aufwertung des Stadtteils. Gentrification kommt in so verschiedenen Spielarten wie *state-led* (als staatlich geplante Aufwertungsmaßnahme) oder *new build* (in Form elitär angelegter Neubauprojekte) vor sowie als kommerzielle Gentrification – damit wird eine Aufwertung der Wirtschaftsstruktur eines Stadtteils bezeichnet. Diese Modifikationen in der Semantik der Gentrification subsumiert der Begriff „third-wave gentrification“ (Lees 2003: 2490; als empirisches Beispiel für Shanghai vgl. Wang/Siu Yu Lau 2009). Besonderes Interesse hat in diesem Kontext die Idee der Gentrifizierung bereits gentrifizierter Stadtteile geweckt. Monika Alisch und Jens Dangschat zeigen in einer frühen Studie zu Hamburg, dass sich hier so genannte „Ultra-Gentrifier“ (Alisch/Dangschat 1996: 103) identifizieren lassen. Damit bezeichnen sie *Gentrifier*, die von ihrer ökonomischen Kapitalausstattung allen anderen Bewohnern des Quartiers deutlich überlegen sind. Lees (2003) hat die Transformation von gentrifizierten und prosperierenden Oberklassewohngebieten in *Global Cities* in diesem Sinne als Super-Gentrification ausgearbeitet. Diese Quartiere werden im Zuge der Super-Gentrification in deutlich elitärere und teurere Wohngebiete umgewidmet. Es findet damit eine Gentrification von bereits seit 30 bis 40 Jahren gentrifizierten Stadtteilen statt. Solche zweifach gentrifizierten Wohnviertel finden sich bisher nur in ausgewählten Orten von *Global Cities*, die in den Fokus von intensivierten Investitionen, Moden und Konsummustern einer Elite von Akteuren des globalen Finanzmarktes rücken (Lees 2003: 2487). Diese Akteure verfügen über hohe Einkommen und Sonderzahlungen, sind kosmopolitisch eingestellt und hoch gebildet, zeigen sich künstlerisch über globale Trends bestens informiert, sind aufgeschlossen für kulturelle Angebote wie „ethnische Restaurants“, Importgeschäfte, internationale Zeitungen und kosmopolitische, eklektizistische Architektur und okkupieren berufliche Positionen, die sie in einen alltäglichen globalen Kontext einpassen (Ley 2004: 160). Die von Super-Gentrification tangierten Stadtteile weisen meist Charakteristiken der *Suburbia* auf, wie die *Brownstone*-Häuser mit arrondierten privaten Gärten in Brooklyn Heights (Lees 2007: 228) oder die ehemaligen suburbanen *Townhouses* in „London’s cappuccino belt“ (Butler 2007a: 764) in Barnsbury. Alternativ zu Super-Gentrification exis-

⁴ Doucet (2009) kommt in seiner interviewbasierten qualitativen Studie in Edinburgh zu einem ähnlichen Ergebnis. Er konnte in seinen Interviewdaten ebenfalls keinen Hinweis darauf finden, dass die Gentrification eines Stadtteils mit der Verdrängung der dort lebenden Bevölkerung einhergeht.

⁵ Zitiert nach Butler (2007b: 177).

tieren die semantisch gleichen Begriffe der „Regentrification“ (Butler 2003: 2476) und „gentrification premium“ (Bridge 2007: 40). Im britischen Stadtforschungsdiskurs scheint sich Super-Gentrification als Bezeichnung für die Gentrification von gentrifizierten Stadtvierteln durchzusetzen (Butler/Lees 2006: 467). Empirisch ist Super-Gentrification bisher für New York, Brooklyn Heights (Lees 2003), New Orleans, Vieux Carre (Gotham 2005), London, Barnsbury (Butler/Lees 2006) und San Francisco, SOMA (Cohen/Marti 2009) aufgezeigt worden.

Super-Gentrification weist einen prozessualen Charakter auf. Dieser Entwicklungsgang stellt eine Manifestation der bis dato als abstrakt, aber existent unterstellten Interdependenz von einer global operierenden Ökonomie und urban skalierten Prozessen dar. Die Verbindung der Weltwirtschaft und besonders des globalen Kapitalmarkts mit lokalen urbanen Räumen paust sich in einer Stadt als Super-Gentrification durch und führt zu exorbitanten Immobilienpreisen und einer sozialen Verdrängung, selbst von statushohen Bewohnern. Damit fordert die Super-Gentrification die klassischen Stadienmodelle der Gentrification heraus und beraubt diese ihrer einzigen Dimension – der Beschreibung des Wandels von Wohnquartieren. Stadienmodelle der Gentrification postulieren einen Endpunkt der beschriebenen Entwicklung als sich einstellendes Äquilibrium eines aus der Sozialökologie entlehnten Invasions-/Sukzessionszyklus von Pionieren und Gentrifiern. Super-Gentrification setzt dagegen am Ende des Stadienmodells an und destabilisiert das postulierte Gleichgewicht.

Folgt man Butler (2007b: 170 f.), ist die Super-Gentrification für die momentane Stadtforschung aus im Wesentlichen drei Gründen bedeutsam. Erstens markiert der Begriff einen kritischen Wandel in der urbanen Klassenstruktur. Es entsteht aufgrund des Aufbaus der globalisierten Finanzmärkte eine große Gruppe an Akteuren, die auf regelmäßige Bonuszahlungen zurückgreifen können. Diese aus der Globalisierung des Kapitals gewonnenen Boni fließen wiederum teilweise in den jeweiligen städtischen Immobilienmarkt. Hier haben diese Eliten kaum Probleme, kurzfristig hohe Summen in eine Wohnimmobilie zu investieren bzw. Marktpreise weit zu überbieten (Butler/Lees 2006: 483). In dem Beispiel von New York, Brooklyn Heights führen die Bewohner selbst diesen Prozess auf die räumliche Nähe zur Wall Street zurück, wo viele Akteure arbeiten, die hohe Einkünfte erzielen und zusätzlich eine Wohnung in Brooklyn präferieren. So kann Lees (2003: 2499 ff.) zeigen, dass im Jahr 2002 die Hälfte der Haushalte in Brooklyn Heights zu den einkommensstärksten zehn Prozent in New York gehörten und die Einkommensentwicklung in diesem Stadtteil sich von dem Rest der Stadt entkoppelte. In der Selbstbeschreibung der Akteure in Brooklyn Heights gilt die räumliche Nähe zwischen Arbeitsort und begerhtem Wohngebiet als der Katalysator für enorme Geldflüsse in den Immo-

lienmarkt des Viertels und der daran gekoppelten Super-Gentrification (Lees 2003: 2503).

Zweitens kennzeichnet Super-Gentrification weiterhin die Verdrängung bestimmter sozialer Gruppen, in diesem Fall die Gentrifier der ersten und zweiten Generation (Butler 2007b: 170 f.).⁶ Lees verdeutlicht dies anhand der „Geschichte“ eines *Brownstone*-Hauses in Brooklyn Heights, das 1962 für 28.000 \$ von Gentrifiern der ersten Generation erworben wurde, Mitte der 1990er Jahre für 595.000 \$ an eine Wall-Street-Brokerin ging und zwei Jahre später nach einer Luxussanierung für 1,75 Mio. \$ verkauft wurde (Lees 2003: 2488 ff.).

Drittens sind die Super-Gentrifier für die Stadtforschung bedeutsam, da sie oftmals Zweit- und/oder Drittwohnitze erwerben, mithin multilokal leben. Diese Spitzenverdiener transformieren daher nicht ausschließlich den Immobilienmarkt der *Global Cities* London und New York. Vielmehr können Immobilienmärkte an verschiedenen, räumlich dispers verteilten Orten durch Super-Gentrification ebenfalls verändert werden. In landschaftlich attraktiven Räumen in Großbritannien lassen sich so Aufwertungsprozesse nachweisen, die urbane Eliten aus London initiieren und die mit „rural greentrification“ (Phillips/Smith 2001: 457) bezeichnet werden. Städte von außergewöhnlicher Lebensqualität wie San Francisco oder hohem touristischen Potenzial wie New Orleans sehen sich ebenfalls einer zunehmenden Nachfrage nach Ferienapartments und Zweitwohnungen ausgesetzt, die wiederum zu einer Gentrification in bereits gentrifizierten Wohnquartieren führt (Gotham 2005: 1108; Cohen/Marti 2009: 225). Super-Gentrification ist daher nur auf verschiedenen räumlichen Maßstabsebenen verständlich.

Die Geographie der Gentrification verbindet spezifische und kontingente Beziehungen des Lokalen und des Globalen mit einer bestimmaren Zeitlichkeit der baulichen und sozialen Aufwertung, die die historischen Kontinuitäten und Brüche in der Gentrification aufzeigt. Die Super-Gentrification stellt einen solchen Bruch dar. Sie verwirft die These eines angenommenen Endes oder Äquilibriums der Gentrification in einem Stadtteil, wie dies das Stadienmodell nahelegt (Lees 2003: 2507). Vielmehr diffundieren große ökonomische Gewinne auf den internationalen Finanzmärkten mit zeitlicher Verzögerung in die Immobilienmärkte der *Global Cities* und initiieren mitunter Modifikationen in der Bewohnerstruktur bestimmter hoch nachgefragter Wohnquartiere, die als Super-Gentrification erscheinen. Die Super-Gentrification stellt insofern eine Ausdifferenzierung und Steigerungslogik dar. Gentrification gerät zu einer sich beständig steigernden Entwicklung von Immobilienpreisen und Bewohneraustausch, die wie eine „Russische Puppe“

⁶ Für eine Kritik der Verdrängungsthese vgl. McKinnish/Walsh/White (2010).

daher kommt: „rather like a Russian doll in which the overall conception contains a number of smaller ones which have specific social and spatial contexts“ (Butler 2007b: 177). Letztlich ist das Konzept der Super-Gentrification aber nur eine Verlängerung des Stadienmodells über dessen bisherigen Ruhepunkt hinaus. Es ist die empirisch nachgewiesene theoretische Möglichkeit einer Entwicklung, die kein Ende mehr zu kennen braucht.

Auf diese Weise ist zugleich die strukturalistische *Rent-Gap*-Theorie herausgefordert, da diese in ihrer Fokussierung auf die Dialektik von Desinvestition und Reinvestition dazu neigt, den Wandel in bereits gentrifizierten Stadtteilen zu übersehen (Lees 2003: 2506). Die *Rent-Gap*-Theorie erscheint auf dieser Grundlage als eine reine Frage der Maßstäblichkeit einer *Rent-Gap* in Relation zum herrschenden Investitionsklima für Immobilien, wie Cohen/Marti (2009: 225) am Beispiel von San Francisco aufzeigen. In San Francisco erscheinen Immobilienpreise in nachgefragten Stadtquartieren aufgrund der Umschichtung von Kapital aus technologischen Aktieninvestments in den Immobilienmarkt als lohnende Investitionslücke, die anderenorts nie erzielt werden könnten. Damit fehlt dem Begriff der Super-Gentrification eine analytische Dimension, die über die Deskription von Sonderformen der Gentrification in *Global Cities* und deren Breitenwirkung hinausreichen würde. Das Konzept würde deutlich gewinnen, wenn eine erklärende Variable inkludiert werden könnte, die plausibilisiert, warum es zu den beschriebenen Prozessen in genau diesen wenigen Stadtteilen kommt, obwohl den beteiligten Akteuren vom Kapitaleinsatz her sämtliche Möglichkeiten auf den weltweiten Immobilienmärkten offenstehen.⁷

3 Der metropolitane Habitus oder „that is the wish to live in areas with ,people like us“⁸

Eine neue Erklärung von Gentrification, die sich auf das Subjekt und seinen Habitus bezieht, hat der britische Stadtsoziologe Tim Butler entworfen (Butler 2002). Butler erkennt in den gentrifizierten Stadtteilen von London eine Form von Gentrification, die durch gemeinsame Dispositionen der Gentrifier bewirkt wird. Er erkennt einen speziellen „metropolitan habitus“ (Butler 2002: 1) in der britischen Mittelklasse, der ortssensitiv ist und sich in Großbritannien lediglich in London finden lässt. Der Begriff des metropolitenen Habitus' skizziert die Idee einer für Gentrification bedeutsamen Gruppe von Akteuren mit ähnlichen Habitusformationen, die akademische Abschlüsse besitzen und beruflich global ausgerichtet sind, über große finanzielle

Ressourcen verfügen und ähnliche Lebensstile⁹ präferieren. Diese Akteure finden sich ausschließlich in bestimmten Stadtteilen der *Global Cities*, wie z. B. London oder New York, da sie ähnliche Geschmacksstile in Bezug auf ihren Wohnort aufweisen (Butler 2007b: 172). Zwar skizzierte bereits Sharon Zukin die Idee, Bourdieus Habitus-theorie für die Gentrification-Forschung zu nutzen (z. B. Zukin 1987: 135), und es entstanden in der Folge einige empirische Arbeiten, die z. B. gleiche Dispositionen des Habitus' als Ursache für neuartige Wohnpräferenzen wie das *Loft-Living* sahen (für Montréal Podmore 1998). Der Begriff des metropolitenen Habitus' selbst entstammt dagegen meines Wissens der Literaturwissenschaft und wurde zuerst von Eric Wilson verwandt, um auf die Informationsüberlast, den Lärm und resultierenden Stress hinzuweisen, mit denen die Bewohner von London Anfang des 17. Jahrhunderts konfrontiert waren (Wilson 1995: 37). Wilson sieht in dem metropolitenen Habitus die Befähigung eines Stadtbewohners, die Überfülle an Reizen der sozialen und physischen Umwelt in der frühmodernen Großstadt zu bewältigen. Tim Butler knüpft mit seiner Idee des metropolitenen Habitus' an dieses literaturwissenschaftliche Verständnis an.

Das wesentliche Argument des metropolitenen Habitus' in der britischen Gentrification-Forschung ist die Annahme, dass die inkorporierten Dispositionen der Gentrifier in globalen Metropolräumen wie London oder New York verschieden sind von den Dispositionen von Akteuren mit vergleichbarer sozioökonomischer Kapitalausstattung, die in die Gentrification-Prozesse kleinerer Städte involviert sind. Der metropolitane Habitus ist direkt mit der Globalisierung verbunden. Er entsteht auf der Grundlage des Ortes wie der sozialen Klasse. Die intrinsischen Dispositionen des Habitus' als Geschmackspräferenz manifestieren sich in einer „collective action gentrification“ (Butler/Robson 2003a: 1795) in London, die diese Akteure in bestimmten Stadtvierteln zusammenfinden lässt. Solche Viertel sind von ihrer Sozialstruktur her in Großbritannien nicht jenseits von London zu finden. Der metropolitane Habitus ist in diesem Sinnzusammenhang das Ergebnis des Lebens in einer *Global City*. Ihn kennzeichnet eine grundlegende Ambivalenz. Die Gentrifier mit metropolitenem Habitus begrüßen auf der einen Seite die vielschichtigen Begegnungen und daraus resultierenden Erfahrungen für sich und ihre Kinder, die in einer *Global City* möglich sind. Auf der anderen Seite versuchen sie gleichzeitig, eine von suburbanen Idealen geprägte Sicherheit in ihrem Wohnumfeld zu erhalten (Bridge 2007: 37). Butler und Watt erklären dies damit, dass diese Akteure einen Gegenpol zu ihrem von einer ankerlosen Globalisie-

⁷ Zum relativen Verhältnis von Einkommen und Immobilienpreisen vgl. Quigley/Raphael (2004).

⁸ Zitiert nach Tallon/Bromley (2004: 773).

⁹ Folgt man Bourdieu, sind gerade die visuellen Ausprägungen des Lebensstils bedeutsam, um seine sich selbst zugewiesene soziale Position zu artikulieren. „Sicherstes Fundament der Selbstaufwertung ist zweifellos die Ungezwungenheit des dominanten Lebensstils“ (Bourdieu 1989: 405).

rung geprägten Berufsleben suchen. Sie finden sich daher in Stadtvierteln zusammen, die ein tägliches Leben als bewusste Antithese zum globalen Berufsalltag ermöglichen (Butler/Watt 2007: 86). Aufgrund des Kapitalbesitzes dieser Akteure kommt es somit zu Gentrification.

Der metropolitane Habitus führt zur Ausprägung von sozioökonomisch verschiedenen, gentrifizierten Stadtteilen, die sich im Hinblick auf ihre Bewohnerstruktur und vollziehende Verdrängungsprozesse unterscheiden. Webber (2007: 191) extrahiert auf der Basis von Marktforschungsdaten auf der räumlichen Ebene von Postleitzahlbezirken sechs verschiedene Nachbarschaftstypen, die er „Metro-Multiculture“, „Global Connections“, „Counter Cultural Mix“, „Settled Minorities“, „City Adventures“ und „New Urban Colonists“ nennt. Diese sechs verschiedenen Milieus finden sich wiederum viermal häufiger in der höchsten Stufe der siedlungsstrukturellen Hierarchie in Großbritannien als in der nächst niedrigeren Stufe. Sie sind die „most distinctively metropolitan types of neighbourhood“ (Webber 2007: 192) und genuine Charakteristiken der *Global City* London. Diese Nachbarschaftstypen kennzeichnet eine direkte Einwirkung des metropolitane Habitus', entweder als bevorzugte Wohnviertel der Eliten („Global Connections“), Armutsinseln, in denen sich die Verdrängten sammeln („Settled Minorities“) oder aber als reine Kulissen der Gentrification. Der metropolitane Habitus stellt sich statistisch damit letztlich als eine folgenreiche Kombination aus Wohnort- und Konsumpräferenz dar (Webber 2007: 204 ff.).

Tim Butler kommt auf der Grundlage seiner empirischen Arbeiten zur Gentrification in London, die sich im Wesentlichen auf qualitative Interviews in den betroffenen Stadtteilen stützen, im Ergebnis zu fünf Charakteristiken des metropolitane Habitus'. Diesen kennzeichnet erstens eine starke Fokussierung auf die kulturelle Reproduktion und damit eine Sensibilisierung für den Zusammenhang von kultureller und sozialer Reproduktion (vgl. für die Logik dieses Zusammenhangs Bourdieu 1973). In der Folge dieser Sensibilisierung für die Bildung steigt die Bedeutung der städtischen Erziehungsmärkte an. Sie werden zu einer signifikanten Charakteristik der Gentrification in den *Global Cities* wie z. B. London. Der Effekt ist eine forcierte Gentrification in den Einzugsgebieten der begehrten und angesehenen Schulen (Robson/Butler 2001: 81). Unter besonderen Zuzugsdruck geraten dabei Stadtviertel, die neben guten Schulen ein hohes kulturelles Angebot und eine ethnische, nicht soziale Mischung bieten. Diese Viertel sind bevorzugte Wohngebiete von Akteuren mit einem metropolitane Habitus (Butler/Robson 2003b: 8). Die Gentrification fungiert dabei als eine Strategie, um über die soziale Abschottung bestimmter Wohnviertel und damit einhergehend des Zugangs zu den Schulen die eigene klassenimmanente kulturelle und soziale Reproduktion zu sichern. Diese soziale Distinktion der Mittelklasse gegenüber anderen Klassen

mithilfe räumlicher Lokalisation in bestimmten Stadtteilen, die wiederum über gute Bildungseinrichtungen verfügen, ist für Butler (2003: 2483) konstitutiv für den metropolitane Habitus.¹⁰

Als zweites Charakteristikum des metropolitane Habitus' führen Butler und Robson die Form an, in der die Gentrifier ihre Freundschaften knüpfen. Diese werden im Wesentlichen über gemeinsame Interessen wie Politik, Sport oder Religion oder über ihre Arbeit geschlossen und alte Freundschaften aus der Schul- und Universitätszeit bestehen oftmals weiterhin fort. Dagegen werden die Kontaktchancen, die sich über ihre Kinder ergeben, selten genutzt, wie etwa zu den Eltern der Spielkameraden oder bei Elternabenden in der Schule. Diese Unbedeutsamkeit der kinderbezogenen Bekanntschaften deuten Butler und Robson (2003c: 130 f.) als genuines Merkmal des klassenbewussten metropolitane Habitus'. Dessen drittes Charakteristikum zeigt sich in einer Ambivalenz. Die Gentrifier besitzen meist private, eigenfinanzierte Sozialversicherungen, die sie, vergleichbar mit einer privaten Krankenversicherung, selbst bezahlen. Sie unterstützen jedoch häufig Parteien, die vor allem die Sicherung und den Ausbau der allgemeinen staatsfinanzierten sozialen Sicherungssysteme propagieren, wie z. B. die britische Labour-Partei. Butler und Robson (2003c: 135) sehen den metropolitane Habitus als verantwortlich für diesen Widerspruch zwischen im Wahlverhalten ausgedrückter politischer Meinung und individuellem Handeln an.

Im Zusammenhang mit der Gentrification in multiethnischen Vierteln in London, wie z. B. Brixton, erscheint die kulturelle Diversität als eine gewünschte und nachgefragte Kulisse für die Gentrifier aus der Mittelklasse. Diese Viertel ziehen wiederum bestimmte Habitusformationen an, die ethnische Vielfalt im direkten Lebensumfeld schätzen, gerne ethnische Restaurants besuchen oder Konzerte hören, nicht aber zu verstärkten Kontakten neigen. Die verschiedenen sozialen Gruppen leben eher neben- als miteinander. Dennoch sehen Butler und Robson (2001: 2156 f.) das Suchen von räumlicher Nähe zu ethnischer Vielfalt als ein viertes Charakteristikum des metropolitane Habitus' an.

Der fünfte Aspekt zielt dagegen auf die Nähe zur Kunst. Gentrifier mit einem metropolitane Habitus besitzen eine Affinität zur Kunst, was sich z. B. in der Akzeptanz und Förderung von Kunstprojekten und Künstlern in den jeweiligen Stadtteilen ausdrücken kann (Ley 2003: 2541). Das Kon-

¹⁰ Diane Reay weist in einem jüngeren Aufsatz darauf hin, dass der metropolitane Habitus als Affinität zu sozialer und kultureller Reproduktion und deren Sicherung über den Wohnort kein nur auf die Mittelklasse beschränktes Phänomen sei. Die Arbeiterklasse wäre genauso sensibel für die Zusammenhänge von Bildung und sozialem Aufstieg. Nur hätten diese Akteure nicht das ökonomische Kapital, ihre Interessen in vergleichbarer Weise wie die Mittelklasse durchzusetzen. Reay spricht dennoch von einem metropolitane Habitus der Arbeiterklasse (Reay 2007: 1199).

zept des metropolitanen Habitus' bezeichnet letztlich einen Mechanismus der Identitätskonstruktion von Akteuren der Mittelklasse in der *Global City* London. Der metropolitane Habitus und seine Charakteristiken sind Ausdruck der Auseinandersetzung mit einer meist globalen beruflichen Existenz und damit u. U. aufgrund von Zeitzonen verschobenen Arbeitszeiten oder einem hohen Aufkommen an Dienstreisen (Butler 2002: 1.12). Diese Akteure entwickeln vergleichbare Dispositionen und Lebensstile und dies führt wiederum zu Gentrification, da die Habitusformationen dafür sorgen, dass sich diese Akteure in den gleichen Stadtteilen in London ansiedeln, die gute Schulen, kulturelle Diversität oder kulturelle Einrichtungen aufweisen. Butlers metropolitaner Habitus stellt damit eine differenzierte Erweiterung von deutschsprachigen Arbeiten zu Lebensstilkonzepten in gentrifizierten Stadtteilen dar, wie sie etwa von Blasius in den 1990er Jahren für Köln mithilfe der Korrespondenzanalyse geleistet wurden (Blasius 1990; Blasius 1993; Blasius 1994), ohne dass Butler selbst auf diese Arbeiten Bezug nimmt.

Das Konzept des metropolitanen Habitus' wird in der Literatur vor allem für die fehlende Einbeziehung von Immobilienentwicklern und Immobilienfirmen kritisiert. Davidson wirft Butler vor, dieser sehe „gentrification as an agency-led process of place construction“ (Davidson 2007: 503). Mit dieser eingeschränkten Perspektive auf das Subjekt übersähe Butler die Macht der Stadtentwickler, die erst über Marktmechanismen den Zuzug in bestimmte Stadtteile regulieren und so selbst eine aktive Auswahl treffen. Die Selbstselektion der Akteure mit einem metropolitanen Habitus sei demnach nur eine Vorstufe. Sie stellte erst die Vielzahl an Kunden bereit, aus denen anschließend rein nach Marktmechanismen selektiert würde. Der metropolitane Habitus als Erklärung von Gentrification in London allein sei aus diesem Grund nicht ausreichend, da er die Macht der Entwicklungsfirmensystematisch unbeachtet ließe (Davidson 2007: 500).

Für Sydney zeigen Bounds und Morris auf, wie eine solche Verschneidung von ökonomischen Makroerklärungen und dem subjektzentrierten metropolitanen Habitus in einer Studie aussehen könnte, wenn sie den sozioökonomischen Wandel in bestimmten Stadtvierteln als von der *Developer*-Seite aus initiiert darstellen, da die Immobilienentwickler Räume für bestimmte ästhetische und kulturelle Ansprüche bereitstellten. Diese Räume würden anschließend von Akteuren mit einem metropolitanen Habitus nachgefragt (Bounds/Morris 2006: 107).

4 Super-Gentrification und metropolitaner Habitus: Synthese und Kritik

Die zwei Theorieangebote der Super-Gentrification und des metropolitanen Habitus' werden in der jüngeren Gentrifica-

tion-Forschung als Synthese diskutiert (Butler/Lees 2006: 470). Dabei fungiert der metropolitane Habitus als die raumbezogene erklärende Variable in dem ansonsten deskriptiven Modell der Super-Gentrification. Die Super-Gentrification, verstanden als ein hoch selektiver sozioökonomischer Distinktionsprozess auf Stadtteilebene, ist die Folge der Herausbildung des metropolitanen Habitus' in den *Global Cities*, der wiederum Akteure mit dem erforderlichen Kapitalbesitz, Distinktionsbewusstsein und Konsumstil in diese ausgesuchten Viertel drängen lässt¹¹ (Butler/Lees 2006: 471). Das grundlegende Problem der Synthese dieser beiden Konzepte liegt in einer theoretischen Schwäche des metropolitanen Habitus', der nicht plausibilisieren kann, welches Wirkungsgefüge zwischen dem Raum mit seinen sozialen Konnotationen und dem Habitus eines Akteurs besteht.

Die Beziehung zwischen Habitus und Raum ist in dem Konzept des metropolitanen Habitus' tautologisch angelegt. Der Habitus eines Gentrifiers ist in dem Fall ein metropolitane, wenn dieser Akteur einen Wohnsitz in einem der stark gentrifizierten Stadtteile einer *Global City* bezieht. Der Raum der Stadt ist unter anderem über die Immobilienpreise hierarchisch strukturiert (Alonso 1983), d. h. die Gebiete, in denen Super-Gentrification auftritt, korrespondieren mit den höchsten Immobilienpreisen, die in dieser Stadt erzielt werden (Lees 2003: 2491). Erwirbt ein Akteur hier Wohnraum, ist er nach Butler (2002) mit den Geschmacksdispositionen und dem ökonomischen Kapital des metropolitanen Habitus' ausgestattet und besitzt damit einen solchen. Bourdieu definiert Habitus als ein *Set* von Dispositionen, das im Laufe der Sozialisation erworben wird und das einen Akteur in sozial bestimmter Weise handeln lässt (Bourdieu 1987: 122 ff.), oder wie Judith Butler ergänzt: „the *habitus* produces or generates dispositions as well as their *transposability*“ (Butler 1996: 33; Hervorhebung i. O.). Mit dieser Feststellung wird der metropolitane Habitus selbst zur Bedingung seiner eigenen Entstehung. Die Dispositionen des Habitus' erschaffen das Habitat, „in dem Sinne, dass (...) [sie] bestimmte Präferenzen für einen mehr oder weniger adäquaten Gebrauch des Habitats“ ausbilden (Bourdieu 1991: 32). Im Fall des metropolitanen Habitus' sind dies global ausgerichtete und (super)gentrifizierte Stadtteile in der *Global City*. Die Werte und Normen des Lebens in diesen Stadtteilen produzieren wiederum die Dispositionen des global orientierten Habitus' der Gentrifier, der sich erneut erst in der Auseinandersetzung mit der objektiven

¹¹ Frühere empirische Arbeiten zur Bedeutung der „Young Urban Professionals (Yuppies)“, die von ihren sozioökonomischen Merkmalen den Gentrifiern in den *Global Cities* ähneln, stellen die Ableitung eines gemeinsamen Habitus' in dieser Gruppe in Frage. Zwar teilten die *Yuppies* in den USA in den 1980er Jahren weitgehend politisch tolerante Einstellungen. Gemeinsame kulturelle Distinktionsstrategien oder Lebensstile ließen sich allerdings empirisch nicht feststellen (Delli Carpini/Sigelman 1986: 517).

Struktur der Normen und Verhaltensstandards des Stadtteils formen soll. Allerdings sind diese Normen und Werte des global ausgerichteten gentrifizierten Stadtteils Ergebnis des metropolitanen Habitus' seiner Bewohner, der sich erst aus diesen sozialen Bedingungen entwickelt hat. Der metropolitane Habitus ist so *modus operandi* für eine resultierende soziale und objektive Struktur des jeweiligen gentrifizierten und global ausgerichteten Stadtteils und gleichzeitig „opus operatum“ (Bourdieu 1987: 98) des Lebens in diesem Stadtteil. Der metropolitane Habitus von Butler basiert mithin auf einem zirkulären Argument. Er ist sowohl die Bedingung seines eigenen Entstehens als auch das Ergebnis dieser Bedingungen.

Butler hat das Zirkuläre seiner Argumentation erkannt und reagiert in einem späteren Aufsatz mit dem ursprünglich von Savage, Bagnall und Longhurst (2005) stammenden Begriff des „elective belonging“ (Butler 2007b: 171). Die Idee der gewählten Zugehörigkeit ist, dass Akteure die räumliche Nähe zu einem ihnen ähnlichen Habitus suchen und dies versuchen sicher zu stellen über die Vorliebe für einen ausgewählten Wohnort, der wiederum den Besitz von bestimmten Ressourcen an ökonomischem, kulturellem und sozialem Kapital verlangt. Bourdieu selbst nennt diese Kohabitation von Kapitalbesitzenden „Klub-Effekt“ (Bourdieu 1991: 32). Damit bildet sich der metropolitane Habitus außerhalb des jeweiligen Stadtteils und führt nur dazu, dass sich Akteure ähnlicher Habitusformationen und damit Lebensstile und Geschmackspräferenzen in bestimmten Stadtteilen zusammenfinden. Diese Stadtteile sind anschließend mit dem Modell der Super-Gentrification beschreibbar.

Butler übersieht in seinen Arbeiten zum metropolitanen Habitus dagegen einen wesentlichen Aspekt der Theorie von Bourdieu – die Einschreibung der Dispositionen in den sozialisierten Körper. Der Körper selbst erscheint als eine räumliche Form, nimmt einen bestimmten Raum ein und ist damit mit dem Raum verbunden. Die Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata des Habitus' schreiben sich als Dispositionen in den Organismus der Akteure ein (Bourdieu 1987: 101). Butler expliziert hingegen nicht, welche metropolitanen Dispositionen für die Ausbildung des metropolitanen Habitus' verantwortlich sind und damit, wie der Habitus über räumliche Spezifika geprägt wird. Letztlich ist ungeklärt, was in diesem Fall das spezifisch Metropolitane des Habitus' ausmachen soll, außer einer einfachen Neigung zum Wohnen in der Stadt, wie dies bereits von Zukin (1987) diskutiert wurde.

5 Residenzielles Kapital als Einschreibung räumlicher Faktoren in den Habitus

Die Gentrification wie die Super-Gentrification stellen sich als Wohnungsmarktprozesse dar, die im Wesentlichen kommunikativ über ökonomische Lagebewertungen, *Images* oder die massenmediale Postulierung von Trendquartieren gesteuert werden. In der Super-Gentrification erreicht dieser Entwicklungsgang seine (bisher) extremste Ausprägung. Dabei spielt die Ausstattung der beteiligten Akteure mit ökonomischem, kulturellem und sozialem Kapital im Sinne Bourdieus eine wichtige Rolle (Blasius 1990; Blasius 1993). Bestimmte Konstellationen des Kapitalbesitzes erscheinen statistisch als Kombination von Wohnort- und Konsumverhalten und fließen in Butlers Theorie des metropolitanen Habitus' zusammen (Butler 2002).

Die bei Butler fehlende Einbeziehung von Eigenschaften des bewohnten Raumes in den Habitus der Bewohner ist in der Theorie von Bourdieu bereits angelegt. Bourdieu geht von einem Korrespondenzverhältnis zwischen der hierarchischen Struktur einer Gesellschaftsordnung und der objektivierten Sozialstruktur des angeeigneten physischen Raumes aus (Bourdieu 1991: 26; Bourdieu 1997: 161). Die legitime Okkupation eines Ortes im angeeigneten physischen Raum, z. B. der Erwerb einer Wohnimmobilie in einem super-gentrifizierten Stadtteil, ist an den Erwerb von ökonomischem, kulturellem und sozialem Kapital im sozialen Raum, d. h. in der sozial stratifizierten Gesellschaft, gekoppelt. Akteure in den höchsten sozialen Positionen der gesellschaftlichen Felder und die begehrtesten Orte im objektivierten Sozialraum zeigen die Tendenz, sich zu überlagern, ohne dass eine kausale Beziehung vorläge. Das Resultat sind Ballungen von seltenen Gütern und ihren legitimen Besitzern an bestimmten Orten des angeeigneten physischen Raumes (Bourdieu 1997: 161), wie z. B. im super-gentrifizierten Brooklyn Heights in New York (Lees 2003).

Der Begriff des „residenziellen Kapitals“ (Dirksmeier 2009: 138) bezieht sich in diesem Kontext auf diejenigen Dispositionen, die „sich nur durch die langfristige Besetzung eines Ortes selbst und den kontinuierlichen Kontakt zu seinen legitimen Bewohnern erwerben lassen“ (Bourdieu 1997: 165) und konzipiert theoretisch eine Inkorporierung ausgewählter soziokultureller Eigenschaften des Wohnortes. Zwei Kapitalarten sind hier von Interesse: das soziale Kapital und das sprachliche Kapital. In Bezug auf die Situierung im angeeigneten physischen Raum ist das Netzwerk an herausgehobenen Beziehungen und Freundschaften aus dem Kindes- und Jugendalter, die am Geburtsort entstehen, von besonderer Bedeutung. Diese Kontakte sind durch ein stabiles System von Loyalitätsverpflichtungen gekennzeichnet, die oftmals ein Leben lang halten. Abgeschwächt gilt dies ebenfalls für Kontakte, die sich am Wohnort ergeben. Dieses örtlich gebundene Sozialkapital ist umso bedeuten-

der, je mehr Renommee der Wohnort generiert und je herausgehobener die sozialen Positionen der Bewohner in der Gesellschaft sind.

Sprachliches Kapital bezieht sich auf die Aussprache eines Akteurs, für die ein korrespondierender sprachlicher Markt besteht (Bourdieu 1993: 117). Jede Sprache ist hierarchisiert. Dialekte, Idiome und Jargons kommen in jeder Sprache vor und ihre Signifikanz kann erlernt werden. Die jeweilige Hochsprache als diejenige sprachliche Form, die von den Akteuren in den höchsten sozialen Positionen einer Gesellschaft gesprochen wird, firmiert zugleich als legitime Inklusionsregel für den Zugang zu diesen sozialen Positionen. Dies kann ebenfalls den eloquenten Wechsel zwischen sprachlichen Ausdrucksformen umfassen (vgl. für die Oberschicht Philadelphias Kroch 1996). Bourdieu (1993: 121) bezeichnet diese Hierarchisierung von Sprache als „sprachliche Herrschaft“. Er betont in diesem Zusammenhang die Bedeutung des Geburts- und in abgeschwächter Form des Wohnortes, um die wertvollste Sprache zu erlernen, in Bourdieus Beispiel das Pariser Hochfranzösisch (Bourdieu 1993: 124). Sprachliches Kapital akkumuliert sich in seiner wertvollsten Ausprägung im Beispiel Frankreichs durch eine legitime Situierung in Paris.

Residenzielles Kapital bezeichnet das primäre *Set* an Eigenschaften, die sich am Wohn- und Geburtsort akkumulieren und zu Teilen als Disposition des Habitus' inkorporiert werden. Die körperlichen und sprachlichen Ausdrucksformen, der „Kairos“ (Bourdieu 1993: 116) als die Kunst, eine Sprache zu beherrschen und treffsicher anzuwenden, werden als Teil des Habitus' vom Wohn- und Geburtsort beeinflusst. Sie sind als gelernte Kompetenz eine Form von inkorporiertem kulturellem Kapital (Bourdieu 1983: 185). Residenzielles Kapital ist demnach erstens der Aspekt des kulturellen Kapitals, der über den Wohn- und Geburtsort erworben wird. In dieser Form besteht es als inkorporierte Disposition des Habitus'. Residenzielles Kapital ist zweitens dasjenige soziale Kapital, das ausschließlich über die legitime Okkupation eines Ortes im angeeigneten physischen Raum gewonnen wird (Dirksmeier 2009: 142).

Der Habitus als ein Produkt der Geschichte eines Akteurs gewährleistet die aktive Präsenz früherer Erfahrungen, die sich als Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata inkorporieren. Der Habitus, und damit ebenfalls der metropolitane Habitus, fungieren als Erzeugungsprinzip der individuellen und kollektiven Praxisformen (Bourdieu 1987: 101). Die soziokulturellen Eigenschaften des Wohn- bzw. Geburtsortes schreiben sich als Akkumulierung von residenziellen Kapital in die Organismen der Akteure ein. Residenzielles Kapital ist mithin im Dispositionssystem des Habitus' und folglich des metropolitanen Habitus' gegenwärtig und gewährleistet die aktive Präsenz früherer Erfahrungen in den Praxisformen. Residenzielles Kapital plausibilisiert damit die Einschreibung räumlicher Beding-

heiten in den Körper. Das Konzept des residenziellen Kapitals ergänzt den metropolitenen Habitus um das fehlende theoretische Bindeglied zwischen den Eigenschaften des Raumes bzw. Habitats und des korrespondierenden Habitus'. Die Einbeziehung des residenziellen Kapitals, verstanden als die örtliche Bedingtheit des sozialen Handelns, als Teil des Dispositionssystems des Habitus', erläutert die von Butler lediglich postulierte, nicht aber konzeptionell ausgearbeitete Verbindung des Lebens in bestimmten Stadtteilen in der *Global City* und dem korrespondierenden Habitus der Bewohner. Für die Erklärung von Super-Gentrification bleiben das vorhandene ökonomische Kapital (Lees 2003: 2501 ff.) und in einem globalen Berufsmilieu erworbenes soziales Kapital, z. B. als kulturspezifische Akteursnetzwerke in der internationalen Immobilien- und Finanzindustrie, bestimmend. Der Begriff des residenziellen Kapitals bezieht dagegen die räumlichen Eigenschaften des Wohnortes in das Konzept des metropolitanen Habitus' ein und erweitert auf diese Weise ebenfalls das Modell der Super-Gentrification um eine erklärende Variable. Der um residenzielles Kapital erweiterte metropolitane Habitus kann in Verbindung mit anderen Kapitalien einen bis *dato* unbeachteten akteurszentrierten und räumlich bezogenen Zugang zur Erforschung von in ihrer Quantität wie Qualität besonderen Gentrifikationsprozessen in *Global Cities* darstellen.

6 Fazit: Perspektiven der aktuellen Gentrification-Forschung

Der Beitrag diskutierte die Konzepte der Super-Gentrification und des metropolitanen Habitus' und erweiterte diese um das Konstrukt des residenziellen Kapitals als Einschreibung der soziokulturellen Eigenschaften des Raumes in den Habitus. Damit lässt sich ein Weg aufzeigen, die in der britischen Gentrification-Forschung diskutierte Verknüpfung von spezifischen Eigenschaften des Raumes in der *Global City*, den Habitusformationen der Subjekte und der besonderen Qualität der anzutreffenden Super-Gentrification zu denken. Durch eine solche theoretische Erweiterung des metropolitanen Habitus' um die Einschreibung der spezifischen Qualitäten des Raumes in die Organismen der Akteure erscheinen empirische Untersuchungen in deutschen Städten mit diesem Konzept als lohnend. Zwar ist in Deutschland nicht mit einer vergleichbaren Quantität an (Super-)Gentrification oder Akteuren mit metropolitenen Habitusformationen zu rechnen. Dennoch erscheinen ausgewählte Stadtteile in deutschen Großstädten zumindest als ein lohnendes Ziel für empirische Arbeiten mit einem solcherart modifizierten Verständnis von Gentrification als Distinktions- und Reproduktionsstrategie, z. B. in Frankfurt-Sachsenhausen, Berlin-Mitte und -Prenzlauer Berg, Hamburg-Schanzenviertel oder im Münchner Glockenbachviertel. Empirische Studien zur

Qualität der Gentrification in diesen Stadtteilen könnten an die theoretischen Arbeiten aus der britischen Stadtgeographie anknüpfen.

Literatur

- Alisch, M.; Dangschat, J. S. (1996): Die Akteure der Gentrifizierung und ihre „Karrieren“. In: Friedrichs, J.; Keeskes, R. (Hrsg.): *Gentrification. Theorie und Forschungsergebnisse*. Opladen, 95-129.
- Alonso, W. (1983): A theory of the urban land market. In: Lake, R. W. (Hrsg.): *Readings in urban analysis: Perspectives on urban form and structure*. New Brunswick, 1-10.
- Atkinson, R.; Bridge, G. (Hrsg.) (2005): *Gentrification in a global context: The new urban colonialism*. London.
- Blasius, J. (1990): Gentrification und Lebensstile. In: Blasius, J.; Dangschat, J. S. (Hrsg.): *Gentrification. Die Aufwertung innenstadtnaher Wohnviertel*. Frankfurt am Main, 354-375.
- Blasius, J. (1993): *Gentrification und Lebensstile. Eine empirische Untersuchung*. Wiesbaden.
- Blasius, J. (1994): Verdrängungen in einem gentrifizierten Gebiet. In: Dangschat, J. S.; Blasius, J. (Hrsg.): *Lebensstile in den Städten. Konzepte und Methoden*. Opladen, 408-425.
- Blasius, J. (2008): 20 Jahre Gentrification-Forschung in Deutschland. In: *Informationen zur Raumentwicklung* 11/12, 857-860.
- Bostic, R.; Martin, R. (2003): Black home-owners as a gentrifying force? Neighbourhood dynamics in the context of minority homeownership. In: *Urban Studies* 40, 12, 2427-2450.
- Bounds, M.; Morris, A. (2006): Second wave gentrification in inner-city Sydney. In: *Cities* 23, 2, 99-108.
- Bourdieu, P. (1973): Kulturelle Reproduktion und soziale Reproduktion. In: Bourdieu, P.; Passeron, J.-C.: *Grundlagen einer Theorie der symbolischen Gewalt*. Frankfurt am Main, 89-137.
- Bourdieu, P. (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, R. (Hrsg.): *Soziale Ungleichheiten*. Göttingen, 183-198. = *Soziale Welt: Sonderband 2*.
- Bourdieu, P. (1987): *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*. Frankfurt am Main.
- Bourdieu, P. (1989): Antworten auf einige Einwände. In: Eder, K. (Hrsg.): *Klassenlage, Lebensstil und kulturelle Praxis. Beiträge zur Auseinandersetzung mit Pierre Bourdieus Klassentheorie*. Frankfurt am Main, 395-410.
- Bourdieu, P. (1991): Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum. In: Wentz, M. (Hrsg.): *Stadt-Räume*. Frankfurt am Main, 25-34. = *Die Zukunft des Städtischen*. Frankfurter Beiträge, Bd. 2.
- Bourdieu, P. (1993): *Soziologische Fragen*. Frankfurt am Main.
- Bourdieu, P. (1997): Ortseffekte. In: Bourdieu, P. et al. (Hrsg.): *Das Elend der Welt: Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens*. Konstanz, 159-167.
- Boyd, M. (2000): Reconstructing Bronzeville: Racial nostalgia and neighbourhood redevelopment. In: *Journal of Urban Affairs* 22, 2, 107-122.
- Boyd, M. (2005): The downside of racial uplift: The meaning of gentrification in an African-American neighbourhood. In: *City and Society* 17, 265-288.
- Boyd, M. (2008): Defensive development. The role of racial conflict in gentrification. In: *Urban Affairs Review* 43, 6, 751-776.
- Bridge, G. (2007): A global gentrifier class? In: *Environment and Planning A* 39, 1, 32-46.
- Bruch, E. E.; Mare, R. D. (2006): Neighborhood choice and neighborhood change. In: *American Journal of Sociology* 112, 3, 667-709.
- Butler, J. (1996): Performativity's social magic. In: Schatzki, T. R.; Natter, W. (Hrsg.): *The social and political body*. New York, 29-47.
- Butler, T. (2002): Thinking global but acting local: The middle classes in the city. In: *Sociological Research Online* 7, 3. Online unter: <http://www.socresonline.org.uk/7/3/timbutler.html> (letzter Zugriff am 15.10.2010).
- Butler, T. (2003): Living in the bubble: Gentrification and its 'others' in North London. In: *Urban Studies* 40, 12, 2469-2486.
- Butler, T. (2007a): Re-urbanizing London Docklands: Gentrification, suburbanization or new urbanism? In: *International Journal of Urban and Regional Research* 31, 4, 759-781.
- Butler, T. (2007b): For gentrification? In: *Environment and Planning A* 39, 1, 162-181.
- Butler, T.; Lees, L. (2006): Super-gentrification in Barnsbury, London: Globalization and gentrifying global elites at the neighbourhood level. In: *Transactions of the Institute of British Geographers, New Series* 31, 4, 467-487.
- Butler, T.; Robson, G. (2001): Social capital, gentrification and neighbourhood change in London: A comparison of three South London neighbourhoods. In: *Urban Studies* 38, 12, 2145-2162.
- Butler, T.; Robson, G. (2003a): Negotiating their way in: The middle classes, gentrification and the deployment of capital in a globalising metropolis. In: *Urban Studies* 40, 9, 1791-1809.
- Butler, T.; Robson, G. (2003b): Plotting the middle classes: Gentrification and circuits of education in London. In: *Housing Studies* 18, 1, 5-28.
- Butler, T.; Robson, G. (2003c): *London calling. The middle classes and the re-making of inner London*. Oxford.
- Butler, T.; Watt, P. (2007): *Understanding social inequality*. London.
- Cohen, P.; Marti, F. (2009): Searching for the 'sweet spot' in San Francisco. In: Porter, L.; Shaw, K. (Hrsg.): *Whose urban renaissance? An international comparison of urban regeneration strategies*. London, 222-233.
- Dangschat, J. S.; Blasius, J. (1990): Die Aufwertung innenstadtnaher Wohngebiete – Grundlagen und Folgen. In: Blasius, J.; Dangschat, J. S. (Hrsg.): *Gentrification. Die Aufwertung innenstadtnaher Wohnviertel*. Frankfurt am Main, 11-31.
- Davidson, M. (2007): Gentrification as global habitat: A process of class formation or corporate creation? In: *Transactions of the Institute of British Geographers, New Series* 32, 4, 490-506.
- Delli Carpini, M.; Sigelman, L. (1986): Do Yuppies matter? Competing explanations of their political distinctiveness. In: *Public Opinion Quarterly* 50, 4, 502-518.
- Dirksmeier, P. (2006): Habituelle Urbanität. In: *Erdkunde* 60, 3, 221-230.
- Dirksmeier, P. (2009): Urbanität als Habitus. Zur Sozialgeographie städtischen Lebens auf dem Land. Bielefeld.
- Dörfler, T. (2010): Gentrification in Prenzlauer Berg? Milieuwandel eines Berliner Sozialraums seit 1989. Bielefeld.
- Doucet, B. (2009): Living through gentrification: Subjective experiences of local, non-gentrifying residents in Leith, Edinburgh. In: *Journal of Housing and the Built Environment* 24, 299-315.
- Freeman, L. (2006): *There goes the 'hood: Views of gentrification from the ground up*. Philadelphia.
- Glatzer, J. (2007): Gentrification in Ostdeutschland – untersucht am Beispiel der Dresdner Äußeren Neustadt. Dresden. = *Dresdner Geographische Beiträge*, H. 11.
- Gotham, K. F. (2005): Tourism gentrification: The case of New Orleans' Vieux Carre (French Quarter). In: *Urban Studies* 42, 7, 1099-1121.
- Grier, G.; Grier, E. (1980): Urban displacement: a reconnaissance. In: Laska, S. B.; Spain, D. (Hrsg.): *Back to the city. Issues in neighbourhood renovation*. New York, 252-268.

- Harris, A. (2008): From London to Mumbai and back again: Gentrification and public policy in comparative perspective. In: *Urban Studies* 45, 12, 2407-2428.
- Helbrecht, I. (1996): Die Wiederkehr der Innenstädte. Zur Rolle von Kultur, Kapital und Konsum in der Gentrification. In: *Geographische Zeitschrift* 84, 1, 1-15.
- Kroch, A. (1996): Dialect and style in the speech of upper class Philadelphia. In: Guy, G. R.; Feagin, C.; Schiffirin, D.; Baugh, J. (Hrsg.): *Towards a social science of language. Papers in honor of William Labov. Volume 1. Variation and change in language and society.* Amsterdam, 23-45. = *Current Issues in Linguistic Theory*, Vol. 127.
- Lees, L. (2003): Super-gentrification: The case of Brooklyn Heights, New York City. In: *Urban Studies* 40, 12, 2487-2509.
- Lees, L. (2007): Progress in gentrification research? *Environment and Planning A* 39, 1, 228-234.
- Ley, D. (1986): Alternative explanations for inner-city gentrification: A Canadian assessment. In: *Annals of the Association of American Geographers* 76, 4, 521-535.
- Ley, D. (1991): The inner city. In: Bunting, T.; Filion, P. (Hrsg.): *Canadian cities in transition.* Oxford, 313-348.
- Ley, D. (2003): Artists, aestheticisation and the field of gentrification. In: *Urban Studies* 40, 12, 2427-2544.
- Ley, D. (2004): Transnational spaces and everyday lives. In: *Transactions of the Institute of British Geographers, New Series* 29, 2, 151-164.
- Ley, D.; Dobson, C. (2008): Are there limits to gentrification? The contexts of impeded gentrification in Vancouver. In: *Urban Studies* 45, 12, 2471-2498.
- Mayer, A. J. (1960): Russel Woods: Change without conflict. A case study of neighborhood racial transition in Detroit. In: Glazer, N.; McEntire, D. (Hrsg.): *Studies in housing and minority groups.* Berkeley, 198-220.
- McKinnish, T.; Walsh, R.; White, T.K. (2010): Who gentrifies low-income neighborhoods? *Journal of Urban Economics* 67, 2, 180-193.
- Moore, K. S. (2009): Gentrification in black face?: The return of the black middle class to urban neighbourhoods. In: *Urban Geography* 30, 2, 118-142.
- Phillips, D. A.; Smith, D. P. (2001): Socio-cultural representations of greentrified Pennine rurality. In: *Journal of Rural Studies* 17, 457-469.
- Podmore, J. (1998): (Re)reading the 'loft living' habitus in Montréal's inner city. In: *International Journal of Urban and Regional Research* 22, 2, 283-302.
- Porter, M. (2010): The rent-gap at the metropolitan scale: New York City's land-value valleys, 1990-2006. In: *Urban Geography* 31, 3, 385-405.
- Potuoğlu-Cook, Ö. (2006): Beyond the glitter: Belly dance and neoliberal gentrification in Istanbul. In: *Cultural Anthropology* 21, 633-660.
- Quastel, N. (2009): Political ecologies of gentrification. In: *Urban Geography* 30, 7, 694-725.
- Quigley, J. M.; Raphael, S. (2004): Is housing unaffordable? Why isn't it more affordable? In: *Journal of Economic Perspectives* 18, 1, 191-214.
- Reay, D. (2007): 'Unruly places': Inner-city comprehensives, middle-class imaginaries and working-class children. In: *Urban Studies* 44, 7, 1191-1201.
- Robson, G.; Butler, T. (2001): Coming to terms with London: Middle-class communities in a global city. In: *International Journal of Urban and Regional Research* 25, 1, 70-86.
- Savage, M.; Bagnall, G.; Longhurst, B. (2005): *Globalisation and belonging.* London.
- Shin, H. B. (2009): Property-based redevelopment and gentrification: The case of Seoul, South Korea. In: *Geoforum* 40, 906-917.
- Smith, N. (1979): Toward a theory of gentrification. A back to the city movement by capital, not people. In: *Journal of the American Planning Association* 45, 4, 538-548.
- Smith, N. (2002): New globalism, new urbanism: Gentrification as global urban strategy. In: Brenner, N.; Theodore, N. (Hrsg.): *Spaces of neoliberalism. Urban restructuring in North America and Western Europe.* Malden, 80-103.
- Tallon, A. R.; Bromley, R. D. F. (2004): Exploring the attractions of city centre living: Evidence and policy implications in British cities. In: *Geoforum* 35, 771-787.
- Thomas, D.; Fuhrer, U.; Quaiser-Pohl, C. (2008): Akteure der Gentrification und ihre Ortsbindung: Eine Studie in einem städtischen Sanierungsgebiet in Ostdeutschland. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 60, 2, 339-366.
- Walks, R. A.; Maaranen, R. (2008): Gentrification, social mix, and social polarization: Testing the linkages in large Canadian cities. In: *Urban Geography* 29, 4, 293-326.
- Wang, J.; Siu Yu Lau, S. (2009): Gentrification and Shanghai's new middle-class: Another reflection on the cultural consumption thesis. In: *Cities* 26, 57-66.
- Warde, A. (1991): Gentrification as consumption: Issues of class and gender. In: *Environment and Planning D: Society and Space* 9, 2, 223-232.
- Webber, R. (2007): The metropolitan habitus: Its manifestations, locations and consumption profiles. In: *Environment and Planning A* 39, 1, 182-207.
- Weichhart, P. (2009): Multilokalität – Konzepte, Theoriebezüge und Forschungsfragen. In: *Informationen zur Raumentwicklung* 1/2, 1-14.
- Wilson, E. (1995): Plagues, fairs, and street cries: Sounding out society and space in early modern London. In: *Modern Language Studies* 25, 3, 1-42.
- Wießner, R. (1990): Soziale und strukturelle Folgen von Modernisierungen in innenstadtnahen Gebieten. In: Blasius, J.; Dangschat, J. S. (Hrsg.): *Gentrification. Die Aufwertung innenstadtnaher Wohnviertel.* Frankfurt am Main, 301-324.
- Zukin, S. (1987): Gentrification: Culture and capital in the urban core. In: *Annual Review of Sociology* 13, 129-147.